

Koëduktion gebe beiden Geschlechtern das Gift der Liebe homöopathisch, in kleinen Dosen, bis sie immun seien. Damit wäre dann allerdings der Kern individueller Geschlechterbeziehung zerstört. Sicherlich ist von diesem Gesichtspunkt aus die Gemeinschaftserziehung gefährlich. Wer zusammen gelernt und gespielt, gerudert, geschwommen, diskutiert und gearbeitet hat wie die heutige Jugend, sieht im andern vor allem den Kameraden. Das bietet nun aber neben dem Nachteil der Sinnenabschleifung den Vorteil eines echteren Gefühls. Im andern wird nicht bloß das Geschlecht, im Mädchen nicht einzig das Weib gesehen. Das Mädchen lernt sein Empfinden zu klären, und was es sich von der Ehe erhofft, ist bestimmt nicht nur eine Vielzahl von Kindern oder Kleidern und Schmuck.

Dieser Einstellung hilft die äußere Lage mit Entschiedenheit nach. Früher folgten oft der flüchtigsten Neigung gleich Ehe und Schwangerschaft, einer „Flitter“-Gemeinschaft die Trennung in Büro und in Küche, in Beruf und in Wochenbett, in männliche und in weibliche Sphäre. Heute ist das schon aus Wirtschaftsgründen für die Mehrzahl unmöglich. Die Elternschaft wird verzögert. Es ergeben sich Arten der Freundschaft, der Liebe, wo die Partner viel wirklicher als in früheren Ehen zusammenstehen. Diejenigen, die auf baldigen Nachwuchs drängen, tadeln hier die Verhinderung der Empfängnis, den nur sinnlichen Egoismus. Es ist aber gar nicht jedermanns Sache, der Frau, die er liebt, mit Verhütungsmitteln zu kommen. Und wo es geschieht — sehr oft mit dem Vorbehalt späterer Mutterschaft —, ist das Grob-Sinnliche eher als im üblichen Ehestand ausgeschaltet. Die Hoffnung auf Kinder, wann immer sie zu verwirklichen ist, bleibt von Anfang an bloßen Gattungstrieben entrückt. So vollendet sich eine Entwicklung, die häufig mit der Gemeinschaftserziehung beginnt: der Akzent der Beziehung wird vom Sinnlichen, vom Triebhaften fortverlegt. In die Kameradschaft?

Es gibt eine Kameradschaft, die der Tod jeder Liebe ist. Aber offenbar sind die hier genannten Tendenzen — denen die Neigung zur Keuschheit zustatten kommt, ja in denen diese das Geschlechterverhältnis am stärksten umformt — anders gerichtet. Man beginnt hier die Ehe in einem Maß ernst zu nehmen, das die ältere Generation entsetzt. Man hält eine Ehe für unsittlich, wenn die Liebe erloschen ist.

Gewiß ist „Liebe auf den ersten Blick“ nicht mehr häufig. Wie oft aber war dieser Blick trügerisch! Es kann kaum ein Schade sein, daß der Mann heute minder entflammbar wird. Er kennt die Frau besser, er fällt nicht so leicht dem nur sinnlichen Reiz zum Opfer. Der Teil der Jugend, von dem hier die Rede ist, zeigt ein neues Gesicht. Es sind nicht mehr Werther und Lotte, sie treiben nicht mehr aus dunklen Gefühlen in dunkle Tragödien. Mann und Frau sind bewußter als früher, härter und nüchterner. Ihr Gefühl ist verändert: nicht weniger tief — nur weniger schummrig; nicht weniger stark — nur weniger stur. Es weist die Liebe und den Willen zur Ehe in die, trotz aller Verdunklungen, wachsende Helle der Zeit.

Gegenüber: Photo Hein Gorny